

Phänomen-Verlag

Alexander Bard & Jan Söderqvist

DIGITALE LIBIDO

Sex, Macht und Gewalt
in der Netzwerkgesellschaft

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alexander Bard & Jan Söderqvist

DIGITALE LIBIDO

EAN 978-84-122012-4-6

Übersetzt von Tom Amarque

Phänomen-Verlag

Web: www.phaenomen-verlag.de

E-Mail: kontakt@phaenomen-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und der Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen und Zeitschriften, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Textteile

Satz & Gestaltung: Phänomen-Verlag

INHALTSVERZEICHNIS

1 Das Unbehagen in der Kultur und Unkultur	7
2 Die menschliche Konstante, die technologische Variable und der metahistorische Tsunami	31
3 Vom plastischen Nomadenstamm zum Global Empire	53
4 Sozioanalyse als die kritische Theorie des Internetzeitalters	75
5 Instinkt, Antrieb, Verlangen und Transzendenz	105
6 Die Dialektik von Libido und Mortido	131
7 Die Nacht der Welt als Kern des zeitlichen Subjekts	155
8 Auf der Suche nach dem verlorenen Phallus in der digitalen Plurarchie	177
9 Der Fetisch und das Abjekt – die Symbole, die das soziale Theater antreiben	
10 Platons, Kants und Einsteins Fehler – der Traum des autistischen Affen von der perfekten Maschine	233
11 Unser netzwerk-dynamisches Universum – Chronozentrismus, Emergentismus und Relationalismus	255
12 Individualismus als Opium des Volkes – Hypernarzissmus, Pornoflation und Interpassivität	281
13 Die Dialektik der Ressentiments – Identitarismus als Fluch des Konsumtariats	309
14 Der digitale Klassenkampf – der netokratische Schwarm vs dem konsumorientierten Mob	339

15 Sensokratie, Stammeskartographie und digitale Priesterschaft	359
16 Die informationalistische Apokalypse und die drei Köpfe der netokratischen Hydra	383
GLOSSAR	411

1

Das Unbehagen in der Kultur und Unkultur

Schauen oder nicht schauen? Nackte weibliche Brüste können ein Problem für den Mann darstellen, der ihnen aus dem einen oder anderen Grund ausgesetzt ist. Die richtige Haltung ihnen gegenüber wird durch Milieu und Kontext bestimmt. Es gibt Clubs, in denen mehr oder weniger nackte Körper gegen einen Preis gezeigt werden, und dort kann man vernünftigerweise nach Herzenslust starren (da man bezahlt hat). Dass jemand etwas gegen den Blick als solchen hat, ist schwer vorstellbar. Es ist jedoch nicht schwer vorstellbar, dass viele gegen dieses ganze Geschäft mit nackten Brüsten zu einem Preis protestieren, was den problematischen Aspekt der Nacktheit im Allgemeinen und der nackten Brüste im Besonderen bestätigt. Man kann – in bestimmten Fällen aus gutem Grund – behaupten, dass das Anstarren an sich nur ein Vorwand und eine Art Vorspiel ist und dass die angestarrten Brüste tatsächlich Werbung für den Geschlechtsverkehr sind, der auf die Untersuchung

der nackten Brüste durch den potenziellen Kunden folgen soll – auch das zu einem Preis – etwas, was nach vielen Gesetzbüchern, einschließlich des aktuellen schwedischen, streng verboten ist. Es gibt auf jeden Fall eine Reihe von kulturellen Tabu-Vorschriften, die den Umgang mit nackten weiblichen Brüsten regeln, was erklärt, warum überhaupt dafür bezahlt wird. Aber was ist, wenn die nackten Brüste kostenlos gezeigt werden? Was dann?

Der Protagonist in Italo Calvinos Roman *Mr. Palomar* von 1983 schlendert einen einsamen Strand entlang, und es sind kaum Sonnenanbeter in Sichtweite. Plötzlich entdeckt er eine junge Frau, die auf dem Sand ausgestreckt liegt. Ihr Oberkörper ist unbedeckt und sie badet ihre nackten Brüste in der Sonne. Herr Palomar wendet sofort und instinktiv seine Augen ab. Es ist seine Weise, die Überreste des Tabus der Nacktheit zu respektieren, das trotz allem immer noch andauert. Sein Handeln bedeutet auch, zumindest in seinen eigenen Augen, ein gewisses Maß an Ritterlichkeit gegenüber der halbnackten Frau zu zeigen. Ihre Brüste sind ihre eigenen, auch wenn sie im Moment nackt und der Gnade der Augen aller ausgeliefert sind. Sie haben nichts mit ihm zu tun, alles Starren könnte als störend empfunden werden, denn Brüste sind nun einmal Brüste.

Als aber Palomar noch ein paar Schritte weiter gegangen und die nackten Brüste außer Sicht waren, kamen ihm Zweifel. Die Weigerung, auf die Brüste zu schauen, bedeutet natürlich auch, dass er selbst an einem veralteten Brauch festhält – und darüber hinaus dazu beiträgt, ihn zu verstärken –, der auf der Vorstellung beruht, dass der Anblick nackter Brüste etwas Schändliches ist, das vermieden werden sollte; das bedeutet, denkt Palomar jetzt, dass er die nackten Brüste mit „einer Art spirituellem BH“ ausstattet, der sowohl unhöflich als auch reaktionär ist. Denn die Frau mit den Brüsten hat sich ja eigentlich selbst dafür entschieden, ihren BH abzulegen, wenn sie überhaupt einen besitzt. Und die fraglichen Brüste schienen, gemessen an dem winzigen Anblick, den er zu erwischen vermochte, bevor sein Blick schnell zum Meer und zu den Wellen trieb, ausgesprochen „frisch und gut aussehend“ zu sein. Deshalb wählt Palomar eine andere Strategie, wenn er auf dem Rückweg

an derselben Frau vorbeigeht. Er schaut und schaut nicht, das heißt: Im fairen demokratischen Geist lässt er seine Augen über die gesamte Landschaft schweifen – Meeresschaum, Boote, Badetuch, Brüste und Küstenlinie –, ohne auf etwas Besonderes Aufmerksamkeit zu legen. Palomar tut so, als wären die nackten Brüste nichts Besonderes. Das erfüllt ihn mit Selbstzufriedenheit: Die Brüste werden so zu einem natürlichen Teil der Landschaft, nicht mehr und nicht weniger.

Doch diese Zufriedenheit hält leider nicht lange an; bald genug ertappt sich Palomar dabei, einen weiteren verwerflichen Akt begangen zu haben: Er hat einen einzelnen Mitmenschen so beobachtet, als wäre sie ein Objekt. Er hat sie auf die Ebene eines Dings reduziert und dabei übersehen, was sowohl für sie als auch für das weibliche Geschlecht spezifisch ist. Dies ist oder könnte zumindest als Aufrechterhaltung der patriarchalischen Unterdrückung verstanden werden. Deshalb muss er es erneut versuchen und es diesmal richtig machen, so dass Palomar sich umdreht und zur Frau zurückkehrt, und diesmal gewährt er den nackten Brüsten ein beträchtliches Maß an sachlichem Interesse. Diesmal wandern seine Augen nicht, sondern er registriert nüchtern die Linien und Kurven des unbedeckten Torsos, nur um später wieder in den Sand und das Meer zu betrachten, als sei nichts Besonderes geschehen.

Daran gibt es nichts, was falsch interpretiert werden könnte, sinniert Palomar, nur um erneut in Zweifeln zu verfallen. Diese flüchtige Tatsachen-Angelegenheit – könnte man sie nicht als Hochmut und als Weigerung empfinden, anzuerkennen, was die Brüste einer Frau in altherwürdiger Tradition in unserer Kultur darstellen? Was er mit seinem Blick vor allem zum Ausdruck bringen möchte, ist natürlich die Ermutigung und Wertschätzung für den Wandel im Inneren sowie die Modernisierung der Gesellschaftsbräuche, die mit der Akzeptanz der Nacktheit der Brüste verbunden sind, ohne dass dies ein sexuelles Angebot darstellen. Diese neue Offenheit in der Gesellschaft bewegt ihn, und so kehrt Palomar ein weiteres Mal um und nähert sich der Frau und den nackten Brüsten mit festen Schritten, um mit seinen Augen endlich und nachdrücklich Wohlwollen und Zustimmung auszudrücken. Aber eine Lösung steht nicht bevor, das wird nun deutlich. Die Frau mit den

nackten Brüsten schnappt sich ihr Handtuch, bedeckt sich und huscht mit einem irritierten Achselzucken davon.

Also, was war wirklich passiert? War es ein Missverständnis? In diesem Fall, wer hat wen missverstanden und wer entscheidet, was ein Paar nackter Brüste, oder was auch immer, in dem einen oder anderen Zusammenhang bedeuten? Dies ist, wie bei den meisten Dingen, letztendlich eine Machtfrage. Und außerdem eine Frage der Geographie: Ein Paar nackte Brüste bedeutet etwas bestimmtes an der italienischen Mittelmeerküste (wo sich, wir uns vorstellen können, Calvinos Mr. Palomar gerade befindet) und etwas ganz anderes in Ägypten oder Jordanien (wo es nackte weibliche Brüste an keinem Strand gibt, gerade weil sie etwas ganz anderes bedeuten würden, nämlich eine völlig undenkbare Verderbtheit, die die Grenze zum Wahnsinn überschreiten würde). Das Vorrecht der Interpretation liegt bei dem oder denjenigen, die die Macht über die kulturelle Bedeutungsproduktion erlangt haben oder zumindest im Moment dominieren. Nicht selten ist diese Machtposition umstritten und in der Praxis unter den Kombattanten aufgeteilt, eine Spaltung, die über einen großen Zeitraum hinweg unklar und veränderlich bleibt, was bedeutet, dass über einen langen Zeitraum ganz oder teilweise unvereinbare Bedeutungen und Definitionen parallel existieren und dass ein mehr oder weniger unvereinbares Tauziehen stattfindet, bis eine der Parteien letztlich gezwungen ist, aufzugeben und die Bühne zu verlassen.

Eine andere Möglichkeit, denselben Prozess zu beschreiben, besteht darin, dass sich der *Zeitgeist* ändert. Das könnte zum Beispiel bedeuten, dass bestimmte Wörter nicht mehr verwendet werden können, zumindest nicht in den schicken Salons. Und bestimmte Verhaltensweisen werden in den Untergrund gezwungen. Das bedeutet natürlich nicht, dass diese Verhaltensweisen verschwinden; sie haben lediglich eine neue Bedeutung erhalten. Nehmen wir zum Beispiel die gleichgeschlechtliche Liebe der Antike zwischen erwachsenen Männern und zarten Jugendlichen, die von Platon und anderen erwähnt wird. In anderen Kontexten wurde diese Zuneigung, wie wir wissen, anders gehandhabt. Diese Prozesse laufen ständig weiter, die Schlachten wüten vor und zurück. So

ändern sich kontinuierlich die Bedeutungen im Laufe der Zeit, wobei sich begeisterte Anhänger des sozialen und politischen Fortschritts vorstellen, dass das Ergebnis solcher Machtkämpfe vorherbestimmt ist, und dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis die „vernünftigen“ und „zivilisierten“ Alternativen triumphieren und den „primitiven“ und „veralteten“ Herausforderer für immer auf die Müllhalde der Kulturgeschichte schicken. Falls dem so ist, würde das bedeuten – wenn wir zu Herrn Palomar und den nackten weiblichen Brüsten zurückkehren –, dass alle Kontroversen um die barbusige Strandmode völlig obsolet sein sollten – jetzt, da wir uns tatsächlich im dritten Jahrtausend befinden – entweder weil wir (Männer) jetzt ideologisch so erzogen sind, alle (weiblichen) Brüste in einen „spirituellen BH“ zu kleiden, genau wie Palomar es sich vorgestellt hat, oder weil wir (Männer) ganz einfach aufgehört haben, weibliche Brüste als etwas zu betrachten, die eine sexuelle und damit revolutionierende Ladung besitzen.

Ein kurzer Blick auf die Entwicklung im sogenannten wirklichen Leben zeigt uns jedoch schnell, dass es sich hierbei nur um ein frommes Wunschdenken handelt; dass der Kampf um die Macht der Bedeutungsproduktion immer noch mit unverminderter Kraft tobt. Die Brüste können als die *Kommandoböhen* des weiblichen Körpers betrachtet werden: strategisch interessante Hügel, auf die viele mit unterschiedlichen Begründungen Anspruch erheben. Viele Frauen behaupten, dass ihre Brüste, und wie sie definiert werden sollten, ein Thema sind, das nur Frauen betrifft, aber selbst wenn sie Unterstützung für diesen Standpunkt erhalten würden, bedeutet das natürlich nicht, dass die Frage der sexuellen Aufladung der Brüste dadurch entschieden wird, da nämlich unterschiedliche Frauen diese Frage auf unterschiedliche Weise beantworten. Selbst Frauen, die sich Feministinnen nennen, nehmen unterschiedliche Positionen in Bezug auf ihre Brüste ein. Einige, zum Beispiel Mitglieder des feministischen Netzwerks Femen, entblößen ihre Brüste aus ideologischen Gründen und im Namen der Geschlechtergleichstellung an Stränden und in öffentlichen Bädern: Sie behaupten, dass sie die volle Verantwortung über ihren eigenen Körper besitzen und weigern sich, die Sexualisierung ihrer eigenen Brüste zu akzeptieren. Dies muss wahrscheinlich als naiv und übermäßig optimistisch angesehen

werden, wenn die Gesellschaft um sie herum genau dies tut und die Sexualisierung der Frauenbrüste fortsetzt. Daher wird diesem Standpunkt sowohl von Männern als auch von Frauen häufig vorgeworfen, naiv und töricht zu sein.

In unserem Heimatland Schweden sind öffentliche Schwimmbäder zu einem Schauplatz dieses ständigen Kampfes um die Macht über die Bedeutungsproduktion des weiblichen Körper geworden: Vielerorts ist man dem Druck erlegen und hat den drastischen Schritt unternommen, getrennte Badezeiten für Männer und Frauen einzuführen, im Allgemeinen in Hinsicht auf das Bedürfnis der Frauen nach einem sicheren Raum und einer Möglichkeit, zu schwimmen und zu baden, ohne dass die Augen der Männer ständig auf sie gerichtet sind. Wir sprechen nicht von nackten Brüsten oder irgendeiner Form von Nacktheit, sondern nur von Frauen und Männern, die sich zusammen im selben Raum befinden, was in Schweden im 21. Jahrhundert als ein Problem betrachtet wird, das es zu lösen gilt. Die Ideenhistorikerin Karin Johannisson hat in diesem Zusammenhang über ein Gefühl des Unbehagens geschrieben, welches „bei einem bestimmten Blick“ entsteht. „Wir ziehen uns beim Baden in der Öffentlichkeit Kleidung an“, fährt sie fort, „weil wir uns nicht der falschen Art von Blick aussetzen wollen.“ Und was mit „falscher Blick“ gemeint ist, ist ganz einfach eine Unwilligkeit oder Unfähigkeit (der Männer), den nackten Brüsten der Frau genau den spirituellen BH zu geben, über den Herr Palomar nachdenkt. Das intensive Interesse der umgebenden Welt veranlasst es, dass die Brüste einen BH der einen oder anderen Art benötigen. Einzelne Menschen mögen ihre unterschiedlichen Überzeugungen haben, doch das Kollektiv besteht dennoch auf bestimmten Regeln, um funktionieren zu können; einige wurden als Gesetze formalisiert, während andere als teilweise stillschweigende Vereinbarungen existieren, von denen zumindest angenommen wird, dass sie von einer Mehrheit anerkannt werden. Diese Bräuche erfordern daher einen BH in irgendeiner Form, der auf der Außenseite der Brüste der Frau angelegt wird. Aber die Träger des BHs scheuern auch an all denen, die anderer Meinung sind und die die BH-Anforderung als Verletzung betrachten. Und wenn es nicht um eine BH-Anforderung geht, dann ist es etwas anderes.

Zwischen dem, was Sigmund Freud, der Vater der Psychoanalyse aus Wien der vorangegangenen Jahrhundertwende, das *Lustprinzip* nennt, und dem, was er das *Realitätsprinzip* nennt, oder wenn man so will, zwischen dem Streben des Kindes nach maximalem Vergnügen und dem des erwachsenen, sozialisierten Bürgers nach Akzeptanz in der Gemeinschaft, besteht immer ein anhaltender Konflikt. Dass das Kind erwachsen geworden ist und in das Kollektiv eingebettet wurde, bedeutet natürlich nicht, dass das Verlangen nach (oft verbotenen) Freuden in irgendeiner Weise verschwunden ist, was wiederum bedeutet, dass das Erwachsenenalter durch eine lange Reihe von erzwungenen Kompromissen gekennzeichnet ist, was ein Gefühl der ständigen und wachsenden Abneigung hervorruft, die zum – und das ist auch der Titel eines der einflussreichsten Werke von Freud – *Unbehagen in der Kultur* von 1930 führt. Dieser Konflikt zwischen Triebimpulsen und verordneter Disziplin sei unvermeidlich, argumentiert Freud. Ordnung und Fortschritt erfordern Sorgfalt und harte Arbeit, stabile Familien und geregelte Formen der Reproduktion. Das bedeutet, dass die Gesellschaft um jeden Preis verschiedene Exzesse unterdrücken und eine hoch entwickelte Impulskontrolle reich belohnen muss. „Das Programm, das uns das Lustprinzip auferlegt, nämlich glücklich zu sein, ist unmöglich zu erfüllen“, sagt Freud trocken.

Laut Freud gehen sowohl ein funktionierender Zivilisationsprozess als auch ein robustes Wachstum davon aus, dass alle Bemühungen um Glück im Allgemeinen und sexuelles Vergnügen im Besonderen einem strengen Regime untergeordnet werden, welches auf Enthaltung, Monogamie und harter Arbeit basiert. In einer Gesellschaft, die die materiellen Bedürfnisse der Bürger befriedigt und zumindest ein Minimum an Sicherheit bietet, ist Verdrängung daher unvermeidlich. Die Alternative wäre nicht vorzuziehen; mit anderen Worten ziehe man einen BH zum Wohle des Kollektivs an. Diese Argumentationsweise ist daher weniger eine Kritik an Gesellschaft und Zivilisation, sondern ein Aufruf zur Tatsächlichkeit. Gegen die BH-Anforderung zu wüten, wäre kindisch und sinnlos; erwachsen zu werden bedeutet, Opfer und Einschränkungen anzunehmen, zumal diese Entbehrungen alles andere als verschwendet sind. „Die Triebsublimierung“, schreibt Freud, „ist ein besonders

hervorstechender Zug der Kulturentwicklung, sie macht es möglich, dass höhere psychische Tätigkeiten, wissenschaftliche, künstlerische, ideologische, eine so bedeutsame Rolle im Kulturleben spielen.“ Die Zivilisation im Großen und Ganzen – das heißt: die gesamte gesellschaftliche Entwicklung, die verschiedene spektakuläre Gewinne in den verschiedensten Bereichen ermöglicht hat – hängt davon ab, dass es gelingt, der Sexualität Energie zu entziehen: „Da der Mensch nicht über unbegrenzte Quantitäten psychischer Energie verfügt, muss er seine Aufgaben durch zweckmäßige Verteilung der Libido erledigen.“

Was die kulturelle Entwicklung letztendlich tut und zum Ziel hat, ist laut Freud, den ständigen Kampf zwischen *Libido* und *Mortido*, „der Wille zum Leben und der Todestrieb“, zu veranschaulichen, ein Kampf, der das ausmacht, was im Leben des Menschen überhaupt zentral ist. Freud ist in ätzender Weise sarkastisch gegenüber all denen, die auf ängstliche Weise versuchen, die wütende Kraft in diesem grandiosen Definitionsdrama abzuschwächen, indem sie den Konflikt in Sentimentalität und Verlogenheit packen: „Und dieses Aufeinandertreffen der Riesen wollen unsere Kinderkrankenschwestern mit Schlafliedern über den Himmel zum Schweigen bringen.“ Leiden ist Teil des (erwachsenen) Menschen; die Spannung zwischen Libido und Mortido ist dauerhaft, während das Realitätsprinzip unanfechtbar ist. Ein beträchtliches Maß an libidinöser Befriedigung muss bedingungslos auf dem Altar der sozialen Gemeinschaft geopfert werden; die Alternative sind Desintegration und Chaos. Wir sind für immer dazu verdammt, in der Zivilisation unzufrieden zu sein, und das Jammern über scheuernde BH-Träger und dergleichen ist, laut Freud, nur kindlicher Unsinn.

Derjenige, der im Laufe der Geschichte am meisten und am lautesten über die Unterdrückung des Menschen durch die Kultur und die Gesellschaft gejammert hat, ist wohl der schweizerisch-französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau, der auch behauptet, dass der Zivilisationsprozess das „Natürliche“ und Ursprüngliche im Menschen hemmt und verformt, und so kann man natürlich annehmen, dass Rousseau und Freud eine ähnliche Analyse durchführen. Aber ansonsten unterschei-

den sie sich grundlegend. Rousseau behauptet in seiner Dissertation *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* (*Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*) von 1755, dass das, was die Grundlage in der Gesellschaft ist, das allmählich wachsende Netz gegenseitiger Abhängigkeiten, eben das ist, was den Menschen korrumpiert und ein hierarchisches System schafft, das Ungleichheit, Unterdrückung und Sklaverei fördert und festigt. Rousseau stellte sich den „natürlichen Zustand“ vor, der vor der Entstehung der Gesellschaft herrscht, wenn mutige, unabhängige „Wilde“ – ausgestattet mit einer gesunden Selbstliebe, die sich nicht in der Wertschätzung der Welt um sie herum widerspiegelt (*amour de soi même*) sowie einem warmen Mitgefühl für ihre Schwester und Brüder gegenüber – frei durch ausgedehnte Wälder wanderten, wo es genug Nahrung gab, um einfach alle Mäuler zu füttern. Und es wäre, so Rousseau, hier unmöglich für eine Person, Gehorsam von jemand anderem zu verlangen, da die notwendige Überwachung unmöglich zu organisieren wäre. Niemand beherrscht andere, einfach ausgedrückt, niemand ist Herr und niemand ist Sklave. Rousseaus Wilder besitzt oder fordert weder Sprache, Vernunft noch kollektive Gemeinschaft; er lebt in Übereinstimmung mit einer stark sentimentalisierten Variante des Lustprinzips, und nur „Nahrung, eine Frau und Schlaf“ interessieren ihn.

Das heißt: All das spielt sich in Rousseaus eigener, sentimentaler Fantasie ab. Sein wilder – präsozialer Mensch – hat natürlich nie existiert. Gegenseitige Abhängigkeiten und organisierte Zusammenarbeit sind die einzigen signifikanten Wettbewerbsvorteile unserer Spezies gegenüber anderen Spezies. Es sind die Hauptgründe dafür, dass wir überhaupt überlebt haben und uns in großem Umfang vermehrt haben. Und der Mensch entsteht gleichzeitig mit der gesprochenen Sprache und kann unmöglich von ihr getrennt werden. Wenn sein Kollege Friedrich Nietzsche ab und zu mit dem Hammer philosophiert, philosophiert Rousseau also während langer Zeiträume in seinem Hut. Das hat sein Denken keineswegs daran gehindert, mit gutem Beispiel voranzugehen oder eine große Anzahl von treuen Anhängern anzuziehen – ganz im Gegenteil (was uns in unserer Arbeit immer wieder zwingt, zu Rousseau zurückzukehren, der beständig Probleme schafft). Seine Vorstellungen von Liebe

im natürlichen Zustand – oder besser gesagt: seine Argumentationsweise um die unbedingte Abwesenheit dessen, was wir korrupte Gesellschaftsgeschöpfe Liebe nennen, eine Abwesenheit, die die Sexualität unkompliziert und angenehm frei von Eifersucht, Lügen und Schuldgefühlen machte – appellierten an Generation um Generation von Denkern, die unzufrieden mit der Zivilisation sind und die sich in ihrer naiven Unwissenheit nach einem Evangelium befriedigter Triebe sehnen.

In Rousseau paaren sich Männchen und Weibchen planlos, wenn sie sich zufällig im Wald begegnen, und da sie keine Sprache zum Sprechen haben, können sie keine Gefühle füreinander ausdrücken. Die Menschen paaren sich und verabschieden sich ohne viel Aufhebens voneinander. So wie er oder sie keine Vorstellung vom Tod oder von der eigenen Sterblichkeit haben – denn diese hat man laut Rousseau nicht in seinem natürlichen Zustand –, denken sie nie in Form von Eigentumsrechten oder von einer gemeinsamen Zukunft als Paar. Zumal sie nie an überhaupt etwas denken, weil sie die Kunst des Denkens nicht beherrschen und auch keine Sprache haben, die geeignet ist, abstrakte Konzepte wie zum Beispiel Liebe zu formulieren. Liebe existiert also nicht, und niemand vermisst sie. Sexualität kann der Gesellschaft nicht schaden oder sie erschüttern, die nicht einmal existiert und nach der auch niemand fragt. Sexuelle Energien müssen nicht gefesselt werden, sondern können frei fließen. Der Zugang zu Frauen ist einfach und sie stehen ganzjährig für sexuelle Beziehungen zur Verfügung. Folglich stellt sich nie die Frage nach dem BH oder nicht, ob spirituell oder anderweitig. Der Sexualtrieb ist gesund und rein – und vor allem natürlich.

Dann stellt sich also die Frage, ob Freud immer noch zu pessimistisch ist, wenn er behauptet, dass unsere Unzufriedenheit in der Zivilisation unheilbar ist, da der Konflikt zwischen dem Lustprinzip und dem Realitätsprinzip per Definition dauerhaft ist. Ist es nicht noch möglich, unser Unbehagen in der Kultur durch eine Art gesellschaftspolitischen Aktionsplan zu heilen oder zumindest zu mildern? Müssen wir unser persönliches Glück für das Wohl der Gesellschaft opfern? Ist uns das Tor zum

verlorenen Paradies der unkomplizierten Antriebserfüllung wirklich für alle Ewigkeit verschlossen? Mit dem Ziel, Freud sozusagen „aufzuweichen“, wird der deutsch-jüdische Sozialphilosoph Karl Marx im 20. Jahrhundert zu einer eher dysfunktionalen, freudo-marxistischen Zweckgemeinschaft rekrutiert, ein Bündnis, das sowohl Freudianer als auch orthodoxere Marxisten oft wütend ablehnen. Unter den bekanntesten dieser Ehepartner sind der Psychoanalytiker und Sexologe Wilhelm Reich und der Philosoph und Soziologe Herbert Marcuse. Folgt man ihnen ist der Antagonismus zwischen Sexualität und Gesellschaft etwas, das man nutzen kann, indem man ihn bewusst intensiviert, um sexuelle Energie freizusetzen und so das repressive System mit Hilfe der Sexualität zu lockern.

Die Zeit der Opfer und Einschränkungen gilt daher als vorbei und der nackte Körper wird im Befreiungskampf zur Waffe. Der vorgeschriebene BH wird in den Mülleimer geworfen. Oder man verbrennt ihn vor den Blitzen der Kamera der Pressefotografen. Für Reich – dem es mit der Zeit gelang, sowohl kommunistische Parteien in ganz Europa als auch die psychoanalytische Bewegung (durch seine Theorien über den Orgasmus als Heilmittel gegen Neurosen und über den Segen der pubertären Sexualität) gegen sich aufzubringen – war die Verbindung zwischen Marx und Freud selbstverständlich. Während der Marxismus der soziologische Ausdruck dafür ist, wie sich der Mensch dessen bewusst wird, wie die Finanzgesetze funktionieren und wie eine Minderheit die Massen ausnutzt, wird die Psychoanalyse zum Ausdruck dafür, wie sich der Mensch gerade der sozialen Unterdrückung der Sexualität bewusst wird, von der Freud in dem *Unbehagen in der Kultur* spricht. Aber Freud hat, wie bereits erwähnt, nicht die Absicht, die Kultur mit Hilfe von Orgasmen in Stücke zu reißen, sondern akzeptiert Unterdrückung und Unzufriedenheit als den Preis, den man für die vielen Gewinne des Zivilisationsprozesses in einer großen Anzahl von Gebieten zahlen muss. Und die organisierten Kommunisten Europas sind, so zeigt sich, in der Regel mehr auf die Gesellschaftsökonomie und Klassenanalyse konzentriert als auf gut situierte Neurotiker. All dieser Widerstand führt dazu, dass Reich ständig von einem Land zum anderen wandert und

sogar gezwungen ist, seine späteren Werke über seinen eigenen Verlag zu veröffentlichen.

Marcuse wählt einen anderen Ansatz, vor allem in seinem Buch *Triebstruktur und Gesellschaft* (mit dem Untertitel *Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*) von 1955. Er argumentiert, dass alle Opfer und Einschränkungen, von denen Freud spricht – und damit aber auch geduldig akzeptiert – gerechtfertigt werden können, wenn es unter bestimmten besonderen historischen Umständen um knappe Ressourcen geht, die harte Arbeit erfordern. Aber in der industrialisierten westlichen Welt ab den 1950er Jahren sei die Situation völlig anders. Beispiellose Produktivitätssteigerungen führen zu einer Fülle von Konsumgütern, die dazu führen, dass die Anforderungen an harte Arbeit und Verzicht auf Freude nicht mehr, zumindest nicht mehr vollständig, bestehen bleiben. Der Zivilisationsprozess erreicht schließlich den Punkt, an dem die Realität darauf besteht, dass das Realitätsprinzip modifiziert werden muss, was mehr Raum für das Lustprinzip bietet.

Es gibt also Grund zum Optimismus, einen Optimismus, der eigentlich, so Marcuse, auch in Freuds eigene Argumentation eingebaut ist, ihm selbst aber verborgen bleibt. Befreit von den harten Bedingungen der Knappheit kann der Mensch, folgt man Marcuse, kürzere Arbeitszeiten genießen und seinen angespannten und hageren Körper resexualisieren lassen. Der Eros sollte sich nicht mehr den harten Einschränkungen der Monogamie und Fortpflanzung unterwerfen werden. Der befreite Körper soll stattdessen „etwas, das man genießen kann – ein Instrument der Freude“ werden. Dieses libidinöse Paradies ist das Äquivalent der Freudo-Marxisten zur klassenlosen Gesellschaft, in der alle sozialen – und jetzt auch sexuellen – Spannungen aufgelöst werden; der Kapitalismus hat sich damit zu Tode geschlagen und sowohl den Zugang zu, als auch die Notwendigkeit für, all seine Zwangsmaßnahmen verloren. Die weiblichen Brüste können jetzt durchaus nackt sein. Männer sind herzlich eingeladen, sie sich anzusehen. Kein BH – auch nicht geistiger Art – ist mehr nötig, da es keinen Grund gibt, die Lust zu regulieren. Fortschritt und Wachstum sind dank der produktionssteigernden Technologie zum Taktgeber geworden.

Es ist leicht vorstellbar, dass Marcuse und möglicherweise auch Reich die kommende Entwicklung der Digitalisierung und Robotik mit besonderer Freude begrüßen würden, die die menschlichen Arbeitskräfte befreit – oder abschafft. Wenn die Maschinen die Arbeit verrichten, können wir uns Menschen auf unser Vergnügen konzentrieren und es ohne sozialen Stress erkunden. Laut Marcuse ist Freuds direkter Zusammenhang zwischen Zivilisation und Verdrängung daher ein Missverständnis: Wenn das eine mit dem anderen zusammenfällt, dann wegen besonderer, zeitgebundener Faktoren und der Ausübung von Macht. Aber mit anderen politischen Voraussetzungen könnte alles anders sein. Dass Forderungen nach einer aufgeschobenen und/oder gehemmten Befriedigung von Bedürfnissen als Notwendigkeit dargestellt werden, ist lediglich Ausdruck dafür, dass die kapitalistische Ideologie Ungerechtigkeiten legitimieren muss, die tatsächlich Produkte eines Klasseninteresses sind und mit etwas gutem Willen behoben werden können. Das libidinöse Paradies, das sowohl Rousseau als auch teilweise Freud – auch wenn er in dieser Frage auf notorische Weise vage ist – in eine präzivilisatorische Vergangenheit verlagern, zu der uns das Tor nach Ansicht beide verschlossen ist (da es nicht möglich ist, die Zivilisation zu demontieren), erwartet uns dann tatsächlich eine erleuchtete Zukunft, folgt man jedenfalls Marcuse und dem psycho-analytisch inspirierten Marxismus.

Aber gegen diese sonnige Utopie können einige Einwände erhoben werden. Zunächst einmal haben wir die bedauerliche, aber dennoch unbestreitbare Tatsache, dass die Gewinne, die jetzt dank der Produktivitätssteigerungen und Kostensenkungen infolge technologischer Innovationen erzielt werden, sehr ungleich verteilt sind, was dazu führt, dass die Unterschiede in Einkommen und Vermögen sowohl innerhalb als auch zwischen reichen und armen Ländern rasch zunehmen. Dass große und wachsende Gruppen von Arbeitslosen mehr Freizeit haben werden – mehr als sie je befürchtet oder sich vorgestellt haben –, wird keine Renaissance für anspruchsvolle, sexuelle Vergnügen bedeuten, sondern eine alarmierende Zunahme verschiedener Arten von Suchterkrankungen, sowie eine Zunahme von Depressionen und Selbstmorden.

Man sollte daher vorsichtig sein, was man sich wünscht, denn es besteht die Gefahr, dass sein Wunsch in Erfüllung geht.

Damit kommen wir zum nächsten Einwand, dass der Preis für die begehrte Wunscherfüllung – wenn überhaupt möglich – viel zu hoch wäre und die positiven Auswirkungen von den Propagandisten der Wunscherfüllung ständig überschätzt werden, da sie die Augen vor den inhärenten Zielkonflikten verschließen, während sie in Wunschdenken verfallen und über die Auswirkungen einer Abschaffung des Regulierungssystems um die Befriedigung von Bedürfnissen fantasieren. Es gibt zunächst keinen Konsens darüber, wie eine Deregulierung der Antriebswirtschaft durchgeführt werden könnte, und vor allem keine Einigung darüber, was sie mit sich bringen könnte. Was ist mit Polygamie? Sollen wir alle Einschränkungen der Promiskuität aufheben? Pädophilie, Sodomie, Inzest – ist es wirklich an der Zeit, alle Verbote und Einschränkungen, die die Kultur befiehlt, aufzuheben oder zu verbessern? Wenn ja, wie sieht es mit der Legalisierung organisierter Formen des Fußball-Hooliganismus aus, bei denen sich die Anhänger verschiedener Mannschaften auf einen Zeitpunkt und einen Ort einigen, an dem sie sich auch mit potenziell tödlichen Waffen gegenseitig bekämpfen können? Es würde wahrscheinlich nie um eine besonders radikale Form der Deregulierung gehen, höchstens um eine Aufweichung der schriftlichen und ungeschriebenen Regeln in bestimmten begrenzten Aspekten. Es gibt immer eine Grenze für die meisten Dinge – wenn wir überhaupt eine Gesellschaft aufrechterhalten wollen –, und das ist eine Grenze, die entweder gesetzlich festgelegt ist und von Wachen patrouilliert wird, oder aber im kollektiven Unterbewusstsein nur symbolisch gekennzeichnet ist. Aber die *Grenze* existiert definitiv.

Das größte Problem mit dem libidinösen Paradies ist jedoch, dass es nie existiert hat und auch nie existieren kann, da es im Grunde genommen nur ein Rousseauische Fantasie ist, die teilweise auf Freud abgefärbt ist, während er das *Unbehagen in der Kultur* schrieb, wo er feststellte, dass das Unbehagen wirklich unheilbar und grundlegend ist, und seinem Ursprung in der geistigen Verfassung des Menschen hat. Das bedeutet, dass Freuds Kulturtheorie nicht in jeder Hinsicht mit seinem topologi-

schen Modell des menschlichen Bewusstseins harmoniert, etwas, das sich Marxisten mit einer Neigung zum Utopischen und Psychoanalytischen nur zu gern zu Herzen nehmen. Aber selbst wenn es im paradiesischen Mythos etwas Wahres gäbe, und wenn es möglich wäre, sich einen Menschen vor oder außerhalb der Zivilisation vorzustellen, der sich freiwillig und ohne Repressalien grenzenlosem Vergnügen widmen könnte, so würde dieser „Naturzustand“ jedenfalls keine friedliche Idylle darstellen, ganz im Gegenteil. Kulturelle Restriktionen sind eigentlich ein Segen in raffinierter Verkleidung, da sie das weitere Phantasieren über das uneingeschränkte Vergnügen erleichtern – etwas, das relativ harmlos ist und an sich schon ein gewisses Vergnügen bereitet –, während sie das phantasierende Subjekt auch von der Last befreien, die schmerzhaft Entdeckung machen zu müssen, dass die Triebe, nach den Worten des amerikanischen Psychoanalytikers Adrian Johnston, an sich „in konstitutiver Weise dysfunktional“ sind.

Die Antriebsmaschine ist nicht dazu bestimmt, unser Glück zu produzieren, sie ist nicht kompatibel mit so etwas wie einer Familienwochenend-Bindung mit Snacks auf dem Sofa. Die gesuchte und erwartete Freude kommt nie zustande, sonst erweist sie sich als völlig illusorisch und verstreut sich schnell, um durch Unbehagen und Angst ersetzt zu werden. In gewisser Weise, so schreibt Johnston in dem Buch *Time Driven: Metapsychology and the Splitting of the Drive* von 2005, sind die Triebe ihre eigenen schlimmsten Feinde. Die tatsächliche Zufriedenheit bringt einfach keine wirkliche Zufriedenheit mit sich. Deshalb hat die Repression definitiv ihre Vorteile. Genau wie Freud selbst nutzt Johnston Ödipus aus der alten Tragödie als Vertreter des libidinösen Subjekts, das in sich selbst Wünsche birgt, die die Zivilisation mit einer Zwangsjacke bindet, und das durch das Glücksspiel eine einzigartige Möglichkeit erhält und nutzt, diese extremen Grenzüberschreitungen zu begehen und zu erleben, ohne dass Eingriffe der umgebenden Gesellschaft erforderlich sind. Weder Ödipus selbst noch sonst jemand ahnt, was er tatsächlich tut, wenn er seinen Vater Laius tötet und seine Mutter Jocasta heiratet; laut Freud folgt er Impulsen, die von verdrängten Wünschen ausgehen, die sich im Unterbewusstsein jedes menschlichen Subjekts verstecken, Wünsche, die einer ganzen Reihe von mentalen Mechanis-

men bedürfen, um in Schach gehalten zu werden – hier sprechen wir natürlich vom Über-Ich, Kastrationsangst und so weiter.

Aber macht das Ödipus glücklich? Nein, nicht wirklich. Sobald es ihm klar wird, was er getan hat, reißt er sich die Augen aus und wandert ins Exil. Was also ist der tragische Teil der Tragödie wirklich? Die konventionelle Antwort ist, dass uns Sophokles' berühmtes Drama zeigt, wie hilflos der Mensch gegenüber den kolossalen Schicksalskräften ist. Ödipus wird vom Orakel von Delphi im Voraus darüber informiert, wie sein Leben aussehen wird und welche Handlungen er ergreifen wird; was ihn natürlich entsetzt und ihn dazu bringt, das zu ergreifen, was er als effiziente Gegenmaßnahmen glaubt – so wie Laius glaubte, das Schicksal überlistet zu haben, indem er seinen neugeborenen Sohn von einem Diener töten ließ, nachdem auch er im Voraus gewarnt worden war. Aber es sind natürlich leider genau diese Gegenmaßnahmen und die vergeblichen, sich im Netz des Schicksals windenden Menschen, die dazu führen, dass sich die Prognosen des Orakels erfüllen. Gegen die mächtige Maschinerie des Schicksals steht der Mensch machtlos und wehrlos. Freud argumentiert jedoch, dass Ödipus' Drama den Leser und den Zuschauer aus anderen Gründen bewegt: dass die Handlungen, die er tatsächlich durchführt, eine Inszenierung des geheimen, schmerzenden, verdrängten Wunsches jedes Menschen beinhalten. So kann sich jeder mit den Ereignissen auf der Bühne identifizieren: Ödipus lebt diese verbotenen Wünsche aus – und zahlt einen hohen Preis dafür.

Gegen diese Sichtweise könnte man behaupten, dass Freud in diese Geschichte psychoanalytische Theorien projiziert, die eigentlich nicht im Text vorhanden sind, aber man könnte natürlich auch, so argumentiert Johnston, die Position einnehmen, dass Freud nicht psychoanalytisch genug mit Sophokles umgeht und dass daher die Lesart des Dramas um einige Grade tiefer gehen müsste. Das Ergebnis ist, dass Ödipus selbst zu einem *ödipalisierten Subjekt* wird, zu einer Person, die dem Komplex untergeordnet ist, der heute seinen eigenen Namen trägt. Und in dieser Perspektive gelingt es ihm, das zu tun, wonach er sich am meisten sehnt – auch wenn es rein instinktiv und ohne Absicht geschieht –, wenn er das Unsichtbare sichtbar macht. Ödipus gelingt es

ganz einfach, das zu tun, wovon Rousseau inbrünstig träumt; er lebt die geheimen Wünsche aus, die die Gesellschaft zensiert. Er hat das perfekte Verbrechen begangen, er durfte die am meisten verbotene aller verbotenen Früchte kosten. Doch dann stellt sich die Frage: Sollte er sich dabei nicht von all seinen Neurosen befreit haben? Wenn es nur kulturelle Verbote sind, die uns zurückhalten, und wenn niemand sonst in der Stadt Theben die geringsten Anstrengungen unternimmt, um ihn zu bestrafen, sollte Ödipus nicht der glücklichste, friedlichste und komplexeste Mensch der ganzen Welt sein? Wenn ja, warum bohrt er sich dann die Augen aus?

Nun, Ödipus bestraft sich selbst nur aus eigener Initiative. Er ist völlig am Boden zerstört von der Erkenntnis, was er getan hat. Anstatt sich selbst freizusprechen, da ja alles unbewusst und unbeabsichtigt geschah, übernimmt er die volle Verantwortung für seine Verbrechen und verhängt die harte Strafe selbst. Was uns zumindest etwas misstrauisch dabei machen sollte ist: Gibt Ödipus damit nicht auch ein erhebliches Maß an Beteiligung an Motivation und Antriebskraft zu? Hat er nicht tief in seine dunkle Seele geschaut und die verdrängten Wünsche gesehen, die ihn zu einem Verbrecher machen, da er sie tatsächlich durchgesetzt hat? Und wenn ja, ist jemand jemals unschuldig an irgendetwas? So wie Freud mit Marcuse ein heimlicher Optimist ist, wird er mit Johnston ein noch dunklerer Pessimist, als er sich selbst bewusst ist, und Johnston argumentiert wesentlich überzeugender. Es gibt eine fundamentale und paradoxe Opposition zwischen Tatendrang und Zufriedenheit, die nicht wegzureden oder in den Griff zu bekommen ist und daher Grund genug ist, alle Dimensionen des Pessimismus zu betrachten. Aber wir müssen auch feststellen, dass sich Ödipus' tragische Einsicht erst nach der Übertretung [transgression] zeigt. Das heißt: Zum optimalen Zeitpunkt – Schuld ist etwas Unangenehmes, und es gibt Verdrängungsmechanismen, die sich auch darum kümmern.

Nichts liegt näher, als Ausreden für die eigene Schuld zu finden und sie gerne an jemand anderen weiterzugeben. Inzwischen bedingen das Ungehagen mit der Kultur und das hartnäckige Pochen unterdrückte Triebe und Wünsche, dass Übertretungen in verschiedenen Formen

immer wieder unwiderstehlich verlockend erscheinen, vor allem in kollektiver Form, in Gruppen, in denen die Einschränkungen der umgebenden Gesellschaft mehr oder weniger vorübergehend aufgehoben werden. So wie es leicht ist, die eigene Schuld auf andere zu projizieren, ist es auch leicht, einen guten Grund zu finden, andere zu hassen. Sie sehen seltsam aus, sie sprechen seltsame Sprachen, sie haben Vorteile in ungerechter Weise an sich gerissen, sie glauben an den falschen Gott, sie unterstützen das falsche Team. Und eigentlich ist es nicht einmal wichtig, eine Ausrede zu finden – sie sind ganz einfach nicht wir. Das ist Grund genug. Nur wenige Dinge sind so berauschend, wie die persönliche Verantwortung und alle Einschränkungen der Zivilisation zu verlieren, um Teil einer Gemeinschaft zu sein, die Amok läuft und alle ängstlichen und ordentlichen Regulierungssysteme beseitigt. Hierin liegt die große Anziehungskraft des modernen Terrors.

Unser Projekt *Digitale Libido* ist während des Schreibprozesses mehrere Metamorphosen durchlaufen, aber das Werk hat seinen Ursprung gerade im zeitgenössischen islamistischen Terror und in einem Gespräch zwischen den Autoren, das in einem Hotelzimmer in Moskau entstand, als wir eine Nachrichtensendung im Fernsehen über den islamischen Staat verfolgten, der gerade eine weitere Gräueltat begangen hatte, einigen Entführungsoptionen die Kehle durchgeschnitten und die Bevölkerung einer ganzen Stadt irgendwo im Nahen Osten hingrichtet hatte. Was uns damals vor allem am islamischen Staat interessierte, waren zwei Aspekte, die in der Diskussion über das Phänomen seltsamerweise selten oder nie zur Sprache kommen: Zum einen, inwieweit der islamische Staat ein internetbasiertes Phänomen ist, zum anderen, wie außerordentlich wenig diese Terrorakte mit Religion zu tun haben, aber wie stark der Zusammenhang mit kulturellem Unbehagen ist.

Die Kombination von Terrorismus und Buchlesung geschah in diesem Zeitraum – etwa 2014 –, einem Thema, dem eine Reihe von Zeitungsartikeln gewidmet waren. Es ist ein recht interessantes, wenn auch möglicherweise entmutigendes Kapitel für diejenigen, die verstehen wollen, warum Jugendliche in Europa mit muslimischem Hintergrund in

großer Zahl dazu verleitet wurden, sich dem Terrornetzwerk des Islamistischen Staates anzuschließen, um im Nahen Osten zu kämpfen. Zwei dieser Jugendlichen waren besonders hervorgehoben worden: Mohammed Nazon Ahmed und Yusuf Zubair Sarvar, zwei 22-Jährige, die ihre Familien und Freunde in ihrer Heimatstadt Birmingham im Vereinigten Königreich verlassen hatten, um sich dem islamischen Staat in Syrien anzuschließen. Sarvar schrieb seiner Mutter einen Abschiedsbrief, in dem er ihr sagte, dass er und sein Freund weggehen würden „um Dschihad zu machen“. Interessant ist hier, welche Reiseliteratur die beiden bei der Internetbuchhandlung Amazon zur Vorbereitung auf den Heiligen Krieg bestellt hatten. Waren es vielleicht fortgeschrittene Dissertationen zur islamischen Theologie? Oder antikoniale Abhandlungen, in denen alle Verbrechen der westlichen Welt im Orient analysiert und verurteilt werden? Nein. Stattdessen waren es die unbeschwertesten Einführungen für Anfänger in ihre eigene Religion, die man sich vorstellen kann: ‚*Islam for Dummies*‘. Und um auf der sicheren Seite zu sein, auch der ‚*Koran für Dummies*‘.

Das bedeutet, dass Ahmed und Zarbar gerade ein paar elementare Sätze über ihre Religion gelernt haben – wenn überhaupt –, bevor sie sich auf den Weg machten, um für das Kalifat zu kämpfen und muslimische Brüder zu töten, die an die falschen Dinge glauben, und verschiedene religiöse Minderheiten in der Region, die in ihrem Glauben sogar noch falscher liegen. Und nichts deutet darauf hin, dass die bereits etablierten Terroristen, von denen sie sich rekrutieren ließen, weder in der Religion noch in ihrer Geschichte auch nur ein Jota mehr versiert waren. Dies bestätigt, was in einem Bericht über die so genannte Radikalisierung des britischen MI5 zum Ausdruck kommt, der an *The Guardian* durchgesickert ist: Die meisten derjenigen, die für den Terrorismus rekrutiert werden, praktizieren weder den Islam noch eine andere Religion in organisierter Form. Stattdessen sollten sie im Gegenteil als wahre Novizen betrachtet werden. In Wahrheit dient eine differenzierte religiöse Identität als Schutz vor dieser gewaltsamen Radikalisierung. Diese Tatsache wird immer wieder bestätigt: Die Mörder der Terroranschläge in Paris oder Kopenhagen gehörten auch nicht zur exklusivsten Elite unter den Gelehrten. Sie wurden nicht aus einer Koranschule rekrutiert,

sondern aus dem Strafvollzug. Es waren kleine Gangster, die sich aufgeregt darauf freuten, ihr Aktivitätsniveau zu erhöhen, und wir können mit gutem Grund davon ausgehen, dass sie andere als religiöse Motive hatten. Es handelt sich also nicht, wie der französische Politologe Gilles Kepel behauptet, um einen Fall einer Radikalisierung des Islam, sondern, wie Kepels Kollege und Antagonist Olivier Roy behauptet, um einen Fall einer Islamisierung eines noch undeutlichen Radikalismus.

Die unangenehme Wahrheit ist, dass der islamische Staat – und ähnliche Organisationen und Kulte – ständig neue Rekruten in Zehntausenden von Menschen finden, indem sie sie mit der Aussicht verleiten, deliriose Gruppengewalt ohne jegliche Konsequenzen auszuüben. Alle diese Videoclips von durchgeschnittenen Kehlen und Massenhinrichtungen sind keineswegs in erster Linie dazu gedacht, Gegner zu erschrecken, sondern sind vielmehr als Rekrutierungswerbung für einen medial außergewöhnlich getriebenen Kult mit blutigem Terror auf der Agenda zu betrachten. Dies ist – zusammen mit dem dionysischen Rausch des Gruppenzusammenhalts – genau das wichtigste *Verkaufsargument* der Organisation. Man bietet die Teilnahme an einem Kollektiv an, das durch seine Scherfbewaffnung über den aggregierten Gesetze und Regeln der Gesellschaft stehend sieht und der Aggression freien Lauf lässt. Man nutzt geschickt die Tatsache, dass Menschen offenbar gerne gemeinsam in Gruppen Gewalt ausüben, sowie die Befreiung von der Verantwortung, die das Einbeziehen in ein Kollektiv gewährleistet. Das wiederum bedeutet, dass „Dschihad machen“ kaum mehr als eine verbesserte Charterreisemöglichkeit für rastlose Jugendliche des europäischen Fußballrowdytums geworden ist.

Allah ist also unschuldig daran. Aber wer ist dann schuldig? Nun, völlig gewöhnliche, verabscheuungswürdige Menschen in Gruppen sind schuldig. Wenn uns der Appetit auf Folter und Massaker plagt, greifen wir nach dem Vorwand, der uns zufällig am nächsten ist. Für viele ist es zufällig religiöse Zugehörigkeit in einer Zeit, die von umfassender und erzwungener Migration geprägt ist, für andere ist es etwas anderes. Und dank des Internets finden wir schnell und einfach unzählige Gleichgesinnte. Kannibalen und Leichendiebe, Pädophile und verschiedene

Schlägertypen – sie alle finden ihre verwandten Geister im Netz; sie bilden ihre Gemeinschaften, bauen ihre Bündnisse aus und fördern ihre Interessen. Viele fürchten sich vor dem Bild, das sie von der Entwicklung erzeugen, während die zunehmende Segregation die Gesellschaft auseinanderzieht und ausdünnert. Recht und Ordnung stehen ständig ganz oben auf der politischen Agenda, der Sicherheitssektor expandiert, und verängstigte Menschen mit viel Geld ziehen sich von der Gesellschaft zurück und verkriechen sich in *geschlossenen Gemeinschaften*. Dies sind abgegrenzte, ummauerte Wohngebiete, zu denen nicht jeder Tom, Dick und Harry Zugang hat. Und das ist natürlich die Antwort des Marktes auf das, was als das Versäumnis des Staates, Eigentumsrechte und persönliche Sicherheit zu schützen, wahrgenommen wird. Hier muss man keine armen Menschen sehen, hier muss man keine sozialen Spannungen erleben. Aber entkommt man damit der menschlichen Natur und ihren verdrängten Wünschen?

Nur wenige Schriftsteller interessieren sich so nachhaltig und intensiv für das Problem der *gated communities* wie der Engländer J. G. Ballard, der die Komplikationen, die in Romanen wie *High Rise*, *Cocaine Nights* und *Super-Cannes* in der geschlossenen Idylle scheinbar unvermeidlich auftreten, ständig neu untersucht. Bei Ballard explodiert die gut strukturierte Idylle in ungezügelten Orgien von Gewalt und perverser Sex. Sein literarisches Universum ist ein Raum, in dem die gründlich geregelten Vereinbarungen und die gut beschnittenen Gartenhecken verpuffen, wenn die Unzufriedenheit in der Zivilisation so verzweifelt wird, dass der liturgische Konsum die Angst der Menschen nicht mehr dämpfen oder ihre Langeweile lindern kann. Es ist kaum verwunderlich, dass Ballard seine belebenden kreativen Impulse weitgehend aus der Psychoanalyse und der surrealistischen Malerei bezieht. Was wir von Ballard lernen, ist, dass wir in der Tat vorsichtig sein sollten, was wir uns wünschen, da es in einem Alpträumenzenario tatsächlich Realität werden kann. Wohlbefinden ist nie dauerhaft; der Todestrieb ist Realität. Dies ist ganz ähnlich bei Francis Fukuyama, der über das Ende der Geschichte philosophiert; es ist in einem ähnlichen Zustand der Befriedigung materieller Bedürfnisse und existentieller Unbekümmertheit, in dem sich mehrere von Ballards denkwürdigen Romanen entfalten. In

jedem disziplinierten Paradies gibt es immer eine Schlange, die verborgen ist. Gleichgewicht ist nur eine Chimäre, eine vorübergehende Anomalie. Im selben Moment, in dem die Geschichte, der schönen Theorie nach, beendet werden sollte, beginnt sie sich von neuem zu bewegen. Nicht selten mit gewalttätigen Krämpfen.

Es ist einfach eine unmögliche Situation. Wenn jeder Grund haben sollte, glücklich zu sein, gibt es immer jemanden, der einen neuen Grund für Unzufriedenheit und Sorge findet. Die verwirklichte Utopie erfüllt uns mit einer gefährlichen Unruhe, die früher oder später ihre Opfer fordern wird. Die umschlossene Schutzgebiet ist ein Pulverfass. Ballards Kurzroman *Running Wild* von 1988 beschreibt eine Kriminaluntersuchung, die genau in einer geordneten und gut bewachten *gated community*, dem Pangbourne Village außerhalb Londons, durchgeführt wird, einer luxuriösen Idylle, umgeben von und mit ausgefeilter Technologie, einem idealen Ort für Kinder, in dem sie aufwachsen können. Dann ist es eines Tages plötzlich völlig leer. Alle Erwachsenen werden brutal ermordet, alle Kinder sind spurlos verschwunden. Die Untersuchung läuft mehrere Monate lang auf Hochtouren, bis der psychiatrische Berater Richard Greville mit dem Fall beauftragt wird. Und als alle anderen Theorien getestet wurden, bleibt nur noch eine übrig, die schrecklichste von allen. Der Grund dafür, dass es keine Forderung nach Lösegeld für die Kinder gegeben hat, ist, dass sie nie entführt wurden, denn es waren die Kinder, die die Morde an den Eltern begangen haben. Wie können diese verwöhnten, scheinbar gut erzogenen und wahrscheinlich verwöhnten Jugendlichen in die Baader-Meinhof-Gruppe der Wohlfahrt-sidylle verwandelt werden? Die Antwort ist, sie waren unruhig und gelangweilt. Sie waren unzufrieden mit der Kultur. „Sie rebellierten gegen den Despotismus der Freundlichkeit. Sie töteten, um sich von der Tyrannei der Liebe und Fürsorge zu befreien.“

Digitale Libido ist ein Buch, das mit seinem Ausgangspunkt in der Psychoanalyse Ballards gut manikürtes Quasi-Paradies untersucht und versucht, die dunklen Energien und die verdrängten Wünsche zu beschreiben, die die ganze Pracht jederzeit auseinander zu sprengen drohen. Denn die gerade zu Ende gegangene Geschichte hat sich wieder

in Bewegung gesetzt. Wir argumentieren, dass es Hinweise darauf gibt, in welche Richtung sie sich bewegen wird und was dies wiederum für die informationelle Netzwerkgesellschaft bedeutet, die gerade erst Gestalt annimmt. Es ist möglich, Tendenzen und Muster zu erkennen. Und wir argumentieren weiter, dass eine aktualisierte Lesung von Sigmund Freud und eine sorgfältig ausgewählte Auswahl seiner vielen Nachfolger uns gut funktionierende Werkzeuge für diese Arbeit verleihen. Wir sagen: Mehr Psychoanalyse für das Volk! Im Laufe der Reise werden wir uns mit Themen wie Klassen- und Klassenkonflikten, Dominanz und Unterordnung, Patriarchat und Matriarchat, Libido und Mortido, geschlechtsspezifische Machtstrukturen und Feminismus, Eroberung und Infantilisierung, Globalismus und Identitätspolitik, kosmopolitische Mobilität und nationalromantische Verankerung in der Region etc. auseinandersetzen. Wir sind uns offensichtlich bewusst, dass all diese Dinge extrem aufgeladen sind in einer Situation, in der viele hoffen, entscheidende Diskussionspunkte zu gewinnen, indem sie so tun, als würden sie das Argument eines anderen missverstehen, um dadurch öffentlich wütend und sich als Opfer darstellen zu können. Um also sowohl echte als auch falsche Missverständnisse so gut wie möglich zu vermeiden, wollen wir hier und jetzt erklären, was *Digital Libido* nicht ist.

Digitale Libido ist kein Buch, das irgendwelche Ansichten über die Entwicklung fördert, die in ihm dargestellt wird. Es ist weder für noch gegen Digitalisierung oder Globalisierung. Es ist kein Buch, das sich für die eine oder andere Meinung über die weitere Entwicklung einsetzen will. Sie greift die neue Unterschicht nicht an, im Gegenteil, sie warnt vor den Risiken einer neuen Oberschicht, die ihre Verbindungen zur übrigen Gesellschaft vollständig abgebrochen hat. Sie hat auch keine feindliche Neigung zum *Feminismus*, im Gegenteil, sie will die Diskussion über Geschlechterrollen und Machtverteilung in einer Weise vertiefen, die zu einer stärkeren Gleichstellung der Geschlechter an allen Fronten führt, zu einem *Egalitarismus*, der beide Geschlechter einbezieht und den Feminismus so unnötig macht wie einen sonst notwendigen *Maskulismus*. Und so weiter. Dennoch werden wir uns die gelegentliche scharfe Formulierung erlauben, nur weil wir weiterhin glauben, dass Klarsicht immer besser ist als Wunschdenken und offene Sprache immer besser

ist als Euphemismen. Willkommen in einer Welt voller Sex, Macht und Gewalt in digitaler Form, einer schönen neuen Welt, die durch eine High-Tech-Plattform mit intensivem Networking unterstützt wird. Willkommen zur *digitalen Libido*, dem einzigen, was uns in der aufstrebenden globalen Netzwerkgesellschaft am Leben hält.